

Gymnasium Harsewinkel
Dechant-Budde-Weg 6
33428 Harsewinkel

Aus den Augen – Aus dem Sinn
Gedenken am Beispiel lokaler Erinnerungskultur

Shirin Kossack und Celine Nickelowski
Projektkurs Geschichte
Veranstalter: Stefan Zier, Dennis Grundhöfer und Eckhard Möller
Schuljahr: 2015/2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Allgemeines zum Kriegsgedenken	4
2.1 Die Erinnerungskultur – Was sie ist, war und sein wird	4
2.2 Sinn oder Unsinn – Funktion und Bedeutung	5
3. Lokale Erinnerungskultur	8
3.1. Kein Opfer ist je vergessen – Erinnerungskultur in Harsewinkel	8
3.2 Im Zeichen der Veränderung – Das Kriegerehrenmal in Greffen	12
3.3 Unvergessen – Vom Brunnenhäuschen zum Marienfelder Ehrenmal	16
3.4 Heldengedenktag oder Mahnung an den Frieden – Der Volkstrauertag im Wandel der Zeit	19
4. Einfluss und Veränderungen	23
4.1 Mit den Blick in die Zukunft – Politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen	23
4.2 „Druck“ durch andere Länder	26
5. Fazit	27
6. Literaturverzeichnis	29

1. Einleitung

Wenn wir heute an den 2. Weltkrieg denken, kommen uns all die Menschen in den Sinn, die damals ihr Leben lassen mussten. Es war eine Zeit des Leidens und der Ungewissheit, die für unsere heutige Generation kaum vorstellbar ist, dennoch lässt uns der Gedanke an die zahlreichen Opfer, die von ihren Familien geliebt und vermisst werden, nicht los.

Aber wurde unser Gedenken an die Kriegsoffer auf die gleiche Art und Weise geprägt, wie das der Zeitzeugen und vorheriger Generationen?

In dieser wissenschaftlichen Arbeit werden wir uns mit der Frage „Aus den Augen, aus dem Sinn?“ auseinandersetzen. Gemeint ist damit die Erinnerung an Gefallene oder Vermisste durch Denkmäler, Gedenktage oder unterschiedliche Gedenkort. Da Erinnerungskultur im Schulunterricht kein Schwerpunkt ist, waren wir uns schnell einig, dass wir uns damit genauer befassen wollen. Zudem ist dies ein Themenbereich der ebenso vielfältig wie greifbar ist, da man die Denkmäler unter anderem aus der eigenen Umgebung kennt.

Um ein genaueres Verständnis des Begriffs Erinnerungskultur und dessen Funktion zu vermitteln, beginnt die Arbeit mit einem allgemeinen Teil, indem dies genauer ausgeführt wird und zentrale Begriffe erläutert werden. Genauer eingehen werden wir daraufhin unter anderem auf die Erinnerungskultur in Harsewinkel, Marienfeld und Greffen anhand von Beispielen. Interessant ist es hierbei zu erfahren, wie im eigenen Umfeld mit wichtigen Ereignissen, wie dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, umgegangen wird und wie versucht wird diese „im Sinn“ der Menschen zu erhalten. Darüber hinaus soll untersucht werden, welcher Schwerpunkt bei der Durchführung eines Gedenktages oder der Errichtung eines Denkmals in den unterschiedlichen Orten gelegt wurde. Ob er nun auf der Darstellung, dem Appell oder sogar der Kostenfrage lag. Ein anderer Fokus wird darauf liegen, wie sich die Erinnerungskultur unter verschiedenen äußeren Einflüssen verändert hat und wie die jüngeren Generationen 70 Jahre nach Kriegsende mit der Vergangenheitsbewältigung umgehen. Dabei spielen sowohl politische, wirtschaftliche als auch, im Zusammenhang mit unserer Fragestellung, besonders gesellschaftliche Faktoren eine Rolle.

Der Umgang mit Vergangenen ist, unabhängig ob wir nun von einschneidenden Ereignissen wie dem Zweiten Weltkrieg oder aber auch dem alleinigen Trauern um Verwandte oder Freunde sprechen, unumgänglich und wird auch für zukünftige Generationen Relevanz haben. Man spricht im Allgemeinen von der Erinnerungskultur. Und obwohl die Jugendlichen heute keinen direkten Bezug mehr zu den damaligen Geschehnissen haben, wird diesen durch die unbewusste Konfrontation im Alltag, wie in der Schule oder bei einem Spaziergang durch die Stadt, die Vergangenheit bewusst und eine gewisse Verantwortung verankerte sich bis heute in den Köpfen der Bevölkerung.

Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, haben wir uns ausführlich mit den Quellen aus dem Stadtarchiv Harsewinkel beschäftigt. Ergänzt wurden diese durch Historikermeinungen und aktuelle Debatten. Gerade für die Arbeit am Lokalteil für Harsewinkel, Marienfeld und Greffen war es von Vorteil, sich mit den Primärquellen des Archivs auseinanderzusetzen und sich bei dem Harsewinkeler Stadtarchivar Eckhard Möller über Details zu informieren. Aufsätze aus dem Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh, Artikel der „Glocke“, der „Neuen Westfälischen“, des „Westfalen-Blatts“ sowie Briefe und Schreiben an den Stadt- bzw. Gemeinderat mit bestimmten Anliegen der Bürger, waren uns bei dem Verfassen der vorliegenden Projektarbeit eine große Hilfe. Durch diese Quellen ergibt sich die Möglichkeit einen ersten Einblick zu bekommen, wie die Erinnerungskultur von Bürgern hier in der Gegend wahrgenommen und bewertet wurde. Im Vergleich zu der Sekundärliteratur erlauben Primärquellen einen direkten Bezug zur Vergangenheit und in unserem Fall auch die Möglichkeit Ungenauigkeiten mit dem Archivar vor Ort zu besprechen.

Als schwierig stellte sich hierbei die teilweise lückenhafte Quellenlage heraus. Die Quellen, die zu einigen Themenbereichen zur Verfügung stehen, sind darüber hinaus nur begrenzt. Während zu einigen Themen eine große Menge Quellenmaterial bearbeitet werden konnte, sind zu anderen Bereichen wiederum sehr wenig Quellen vorhanden gewesen. Aus dem Internet und der Sekundärliteratur haben wir vor allem Informationen entnommen, die den allgemeinen Teil bilden sowie die Veränderungen in der Erinnerungskultur beleuchten. Hierbei gilt es einer Quelle nicht direkt beim ersten Lesen zu trauen, sondern diese kritisch zu hinterfragen und sich zu dem gesuchten Thema weiter zu informieren, um ein korrektes Ergebnis zu erhalten, welches man in Bezug zu weiteren Erkenntnissen verschriftlichen kann. Primärquellen aus dem Archiv müssen vor allem auf die Absicht des Autors und sein persönliches Verhältnis zu dem Thema untersucht werden.

Informationen aus dem Internet haben wir geprüft und nur die Internetseiten verwendet, welche mit nachvollziehbaren Quellenangaben und Autor/in gekennzeichnet waren. Mithilfe all jener Quellen, die wir zur Auswahl hatten, konnten wir uns im Folgenden effektiv mit unserer Leitfrage auseinandersetzen, ob ein Ereignis automatisch „aus dem Sinn“ verschwindet, wenn es „aus den Augen“ geraten ist.

Welchen Stellenwert nehmen dabei überhaupt Denkmäler ein und für wen werden sie errichtet? Was bewegte insbesondere Deutschland nach dem 2. Weltkrieg zum beinahe abrupten Umschwung in das kollektive Trauern und Erinnern? Behindert die unaufhörliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht die Aussicht auf eine unbeschwerte Zukunft oder ist genau diese Konfrontation notwendig, um eine solche Zukunft zu garantieren?

2. Allgemeines zum Kriegsgedenken

2.1 Die Erinnerungskultur – Was sie ist, war und sein wird

Der umgänglichste Weg heutzutage seiner Trauer und seinem Mitgefühl bezüglich der Gefallenen Ausdruck zu verleihen, ist durch die Teilnahme an Gedenkstunden oder das individuelle Gedenken an Gräbern und öffentlichen Denkmälern. Hier wird unterschieden zwischen dem kollektiven Gedenken und dem subjektiven Gedenken, wobei mit ersterem Trauerfeiern und Totenehrungen im öffentlichen Rahmen gemeint sind und dementsprechend das subjektive Gedenken das persönliche Trauern um Vorfahren beschreibt. Der Begriff „Erinnerungskultur“ hat sich in Deutschland mittlerweile als Alternative zu dem Begriff „Vergangenheitsbewältigung“ eingebürgert. Er beschreibt also den eigenen als auch gesellschaftlichen Umgang mit der Vergangenheit und den damit zusammenhängenden Geschehnissen. Diese Geschehnisse werden allerdings nicht ohne weiteres zu einer Erinnerung, sondern müssen „[...] im Allgemeinen dazu geformt werden“¹. Das heißt, der kollektive Wunsch danach, einem vergangenen Ereignis Sinn zu verleihen, in Verbindung mit unterschiedlichen Traditionen und Wahrnehmungen, bildet letztlich die Erinnerung.

Die Erinnerungsprozesse bewegen sich in einem stetigen Spannungsfeld² zwischen dem Verständnis bzw. den Erfahrungen des Einzelnen, der Wissenschaft und den damit einhergehenden Fakten über die Geschichte und der kulturellen Kommemoration³ an Feier- oder Trauertagen. Eigene, subjektive Erfahrungen werden ferner durch die ethnische Herkunft, die Religion und das soziale Umfeld beeinflusst und können sich über Jahrzehnte hin weiterentwickeln. Die Erinnerungskultur wird jedoch nicht durch einen Zeitraum definiert oder zeitlich eingegrenzt, sondern beschreibt den Verarbeitungsprozess jedes Ereignisses, das seit Anbeginn der Zeit stattgefunden hat. Bereits in der Antike veranstalteten Menschen ein symbolisches Gedenken an unbekannte Gefallene oder verschollene Soldaten. So gab es zur Zeit der Römer den Kenotaph⁴. Ein leeres Grab, welches als Ehrenmal für die Gefallenen diente und die Menschen schon damals zu einem kollektiven Trauern und Gedenken veranlasste.

Es gehöre seit jeher einfach zur menschlichen Kultur⁵ und ist bis heute in der Gesellschaft verankert. Das Denkmal ist als Teil der Erinnerungskultur in den unterschiedlichsten Ländern und Kulturen zu finden und gehört damit zu einer der üblichsten Arten des kollektiven Gedenkens in symbolischer Form. Mit der Errichtung eines Denkmals soll die Erinnerung an Personen, Personengruppen oder prägende historische Ereignisse gewahrt werden. Im

¹ Cornelißen, Christoph u.a. [Hgg.], 12 f..

² Vgl. Ebd., S.12.

³Vgl. Ebd., S.12.

⁴ Vgl. Willmann, Georg, S. 294.

⁵ Vgl. Ebd., S. 294.

Allgemeinen unterscheidet man hierbei zwischen drei weiteren Unterklassen: Ehrenmale, Mahnmale und Gedenkstätten. Während Ehrenmale oder auch Kriegerdenkmale sich häufig auf Gefallene oder Vermisste der eigenen Gemeinde oder Ereignisse wie den ersten oder zweiten Weltkrieg beziehen, haben Gedenkstätten die Funktion, über die Vergangenheit aufzuklären und, ähnlich wie bei Mahnmalen, Folgegenerationen zu warnen. Vernichtungslager, wie in Auschwitz oder Treblinka in Polen, wären ein Beispiel für die Erinnerung an die Opfer des zweiten Weltkriegs in Form einer Gedenkstätte.

Gedenkstätten und Mahnmale fanden im Gegensatz zu Ehrenmalen ihren Ursprung erst im 20. Jahrhundert. Der erste und zweite Weltkrieg veranlasste die Menschen dazu, Mahnungen und Appelle an Nächste weiterzugeben und innerhalb eines Mahnmals oder einer Gedenkstätte auf die schwerwiegenden Folgen eines solchen Krieges aufmerksam zu machen. In Verbindung mit dem gemeinschaftlichen Gedenken an Denkmälern, sind häufig Gedenktage, welche alljährlich Anlass zur Vergegenwärtigung bestimmter Menschen oder Ereignisse bieten. Der Volkstrauertag⁶ findet in Deutschland beispielsweise seit 1952 jedes Jahr zwei Sonntage vor dem ersten Adventssonntag statt und soll insbesondere den im Krieg Gefallenen gelten. Hierbei soll ihnen schweigend Mitgefühl und Trauer entgegengebracht werden. Die Erinnerungskultur fängt also schon bei Einzelpersonen und deren Umgang mit Vergangenen an, betrifft allerdings auch das Zusammenkommen von Menschen um seiner Trauer gemeinsam Ausdruck zu verleihen. Durch die Wandelbarkeit des Begriffs „Erinnerungskultur“, beschreibt sie etwas Allgegenwärtiges, das nicht nur *war* und *ist*, sondern immer *sein wird*.

2.2 Sinn oder Unsinn – Funktion und Bedeutung

Erinnerungskultur ist besonders heute der Schlüssel zu einer Vergangenheit, die Deutschland vollständig veränderte. Grundsätzlich ist das Bedürfnis nach Geschichte, nach einem historischen Begreifen und Festigen des damaligen Denkens und Handelns innerhalb der letzten Jahre gestiegen⁷. Mittlerweile gibt es kaum noch Zeitzeugen, welche unmittelbar vom Nationalsozialismus betroffen waren. Der sogenannte Generationswechsel zieht daher eine große Erfahrungslosigkeit mit sich. Nun stellt sich seit vielen Jahren die häufig auftretende Frage: „Erinnern oder Vergessen?“⁸

Die Meinungen sind zwar bis heute zwiespalten, doch in einem Punkt sind sich viele sicher: der 2. Weltkrieg, eine scheinbar unbesiegbare Diktatur und eine Spaltung der Welt,

⁶ Siehe: Kapitel 3.4 „Volkstrauertag - Heldengedenktag oder Mahnung für den Frieden?“

⁷ Rürup, Reinhard, S. 224.

⁸ Jaecker, Tobias: Die Walser-Bubis-Debatte: Erinnern oder Vergessen? [Stand: 24.10.2003]

welche in dem Ausmaß noch der dem 1. Weltkrieg einige Jahre zuvor undenkbar gewesen wäre, all das kann wieder passieren⁹, und dies ist es, was durch die Erinnerungskultur verhindert werden muss. Dazu kann das Beispiel des 8. Mai herangezogen werden, den „Tag der Befreiung“¹⁰. 40 Jahre nach Kriegsende appellierte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Deutschland müsse aus der Vergangenheit lernen und benennt dabei das „*historische Gedächtnis*“¹¹, welches den Umgang mit Menschen, die anders sind als man selbst, heute in der Gegenwart verbessern soll. Bei der Erinnerungskultur spricht man oft von einem kollektiven Gedächtnis, das heißt: durch persönliche Erfahrungen, die mit der Gesellschaft und dem Staat geteilt werden, kann die schwer belastende Vergangenheit reflektiert werden und sorgt so für ein harmonisches Zusammenleben, besonders zwischen Nachfahren der Opfer und Täter¹².

Aber warum wird in Deutschland ein so großer Wert auf die Erinnerung an jene Geschehnisse, die sich im letzten Jahrhundert ereigneten, gelegt? Die Antwort scheint simpel, denn die Stimmung während des Krieges war von dem der Regierung propagierten Antisemitismus geprägt und durch den vom Volk ausgehenden Nationalismus bestärkt¹³.

Dieses negative Bild, das andere Nationen als Fremdbild der deutschen Nation betrachten, gilt es nicht zu bestätigen, sondern diesem mithilfe verschiedener Gedenken entgegen zu wirken. Diese Ansicht wurde auch schon lange vor den beiden großen Weltkriegen vertreten. Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche befasste sich im 19. Jahrhundert zum Teil in einem seiner Werke mit dem „Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“. So schreibt auch er:

„jeder Mensch und jedes Volk braucht je nach seinen Zielen, Kräfte und Nöthen eine gewisse Kenntnis der Vergangenheit“¹⁴.

Diese gewisse Kenntnis ist eben jene, welche in der Walser-Bubis-Debatte stark diskutiert wurde. Der Schriftsteller Martin Walser sieht die öffentliche Erinnerung an die Vergangenheit nicht als gewisse Inkenntnissetzung. Er macht seinen Wunsch nach Normalisierung in seiner Rede sehr deutlich, dabei stellt er sich und das ganze deutsche Volk als Opfer dar, das sich durch ständige Erinnerungen an die schrecklichen Ereignisse selbst zu diesem gemacht hat. So bezeichnet er Denkmäler und Gedenkstätten als „*unaufhörliche Präsentation unserer*

⁹ Roth, Christa, Deutsche Erinnerungskultur: Jede Generation muss sich aufs Neue mit den Nazigräueln auseinandersetzen [Stand: 16.04.2015].

¹⁰ Zit. nach Richard von Weizsäcker in: Reichel, Peter, „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland: Vom Nürnberger Militärtribunal zum Holocaust-Mahnmal, In: Die Geschichte der Juden. Hrsg. Von Arno Herzig und Cay Radmacher. Hamburg 2013, S.266.

¹¹ Ebd.

¹² Ambos, Kai, Institutionen und Erinnerungen. In: Bundeszentrale für politische Bildung [Stand: 26.08.2008].

¹³ Roth, Christa: a.a.O.

¹⁴ Nietzsche, Friedrich: S.309/310.

*Schande*¹⁵. Er wersetzt sich somit dem vorhin genannten kollektiven Gedächtnis, das eben auch die von der Schuld unbetroffenen Generationen zum Nachdenken bewegen soll, und erhofft sich eine Umkehrung in ein privates Gewissen.

Diese Ansicht bezüglich der Erinnerung an die unzähligen Opfer blieb jedoch nicht unkommentiert und so folgten Anschuldigungen, wie „*geistige Brandstiftung*“¹⁶ von dem Politiker Ignatz Bubis, der das Gegenteil der Normalisierung anstrebte. Jedoch bekam der Schriftsteller auch viel Zustimmung vom Volk, welches sich bisher nicht getraut hatte, seine Meinung zu äußern¹⁷. Hieraus lässt sich ein großer Zwiespalt in der Verantwortung der ganzen Nation ableiten, Walser geht es darum, die „*Schande*“¹⁸ nicht weiter zu vertiefen.

Doch das essentielle Ziel der Erinnerungskultur liegt darin, die Familien und Freunde der Opfer nicht allein zu lassen – kollektive Erinnerung stärkt die einzelnen Individuen und somit die gesamte Nation und schafft so ein Gemeinschaftsgefühl. Für den Einzelnen liegt die Bedeutung auch darin, seine Vorfahren durch die Vergangenheit kennenzulernen und zu verstehen, ebenso lässt sich dieses auf die Allgemeinheit übertragen. Durch neue Generationen wird die ursprüngliche Empathie für Kriegsoffer und Zurückgebliebene nicht die gleiche bleiben, deshalb muss erinnert werden.

Am Beispiel des viel umstrittenen Holocaust-Mahnmals in Berlin lässt sich genau dies festmachen, man kann durch die grauen Monumente laufen und sich für eine kurze Zeit in die Lage der Opfer des Krieges hineinversetzen¹⁹. Auch wenn dies nur einen kleinen Eindruck erweckt, geht es darum, dass die neuen Generationen durch realitätsnahe Erfahrungen, wie beispielsweise den Besuch in Konzentrationslagern, verstehen, was damals geschah. Daraus ergibt sich das Verständnis, wie Deutschland zu dem Land wurde, das es heute ist.

Durch eigenes Miterleben der NS-Diktatur und des Holocaust wurde eine andere Auffassung gegenüber andersartigen hervorgerufen. Besonders in der heutigen Zeit, in der junge Leute viel mit Migrantinnen in Kontakt stehen, gilt es, an die Zeit des 2. Weltkriegs in verschiedenster Form zu erinnern, um der neuen Generation die Toleranz gegenüber Anderen näherzubringen²⁰.

¹⁵ Reichel, Peter, S.268.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Jaecker, Tobias, a.a.O.

¹⁸ Reichel, Peter, a.a.O.

¹⁹ Halada, Andrej, Berliner Holocaust-Mahnmal: Nur Steine aber was für ein Effekt! [Stand.16.06.2006].

²⁰ Braun, Michael, Erinnerungskultur. [o.J.].

3. Lokale Erinnerungskultur

3. 1 Kein Opfer ist je vergessen – Erinnerungskultur in Harsewinkel

In Harsewinkel gibt es bis heute verschiedene Gedenkformen, wovon zwei als Mahnbeziehungsweise Ehrenmal errichtet worden sind. Als drittes, gibt es drei Gedenktafeln in der St. Lucia-Kirche, von denen die erste nach den Befreiungs- und Einigungskriegen (1813-1816) aufgehängt wurde. Zwei weitere kamen nach Ende des 1. Weltkriegs (1914 bis 1918) hinzu, wovon jedoch eine der originalen Tafeln verloren gegangen ist und einige Jahre später durch eine Andere ersetzt wurde. Damals wurden, trotz nicht vollständig überlieferter Listen der Kriegsgefallenen, Namen auf die Tafeln geschrieben. Ebenfalls in Gedenken an den 1. Weltkrieg war vor der Kirche ein steinernes Denkmal vorzufinden, welches einen Engel abbildete, der einen gefallenen Soldaten in seinen Armen hielt und ihm den Weg in den Himmel zeigte, im christlichen Glauben ein Zeichen für die Hoffnung auf ein ewiges Leben, was den Trauernden die Zuversicht schenkte, die Gefallenen nach dem Tod wieder zu sehen.

Um nach Ende des 2. Weltkriegs auch den in den Jahren 1939-1945 im Krieg gefallenen Harsewinklern zu gedenken, wurde zur Erinnerung jährlich am Volkstrauertag eine Gedenkfeier in der Stadt eingeführt. Um jedoch würdevoll um jene trauern zu können, wurde eine Gedenktafel am unteren Teil des Sockels angebracht, auf der geschrieben stand: *„Unseren Söhnen zum Gedenken“*.

Den Kriegerdenkmälern kam in der kleinen Stadt Harsewinkel auch einige Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs noch eine große Bedeutung zu. Den Einwohnern war es sehr wichtig, ihr Ehrenmal auf dem Kirchplatz in einem sehenswerten Zustand anzutreffen, um den Gefallenen angemessen gedenken zu können. Aus gutem Grunde bezeichnete man den Anblick des verunreinigten Monuments, das sich in einem ziemlich ungepflegten Zustand befunden haben muss, als unwürdig und bat den Rat der Gemeinde 1952 um Besserung dieses Bildes²¹. Der „Verband der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen“ (VdK) verfasste somit ein Schreiben mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für die Restaurierung. Dabei stellte der Vorstand äußerst detaillierte Anforderungen und betonte dadurch den dringlichen Wunsch auf Verbesserung des Zustandes des Denkmals.

So bat man unter anderem um eine rote oder weiße Kiesschicht auf dem Boden innerhalb der Steineinfriedung, wodurch sich die Anlage besser von der Umgebung abheben sollte. Ergänzend dazu forderte man einen schwarzen oder silberbronzenen Anstrich der Ketten der Begrenzung und einen schmalen Blumenweg, um die Wichtigkeit des Denkmals noch stärker

²¹ Stadtarchiv Harsewinkel [StadtAH], Akte C 509. Hier: Schreiben des Vorstandes des Verband Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen e.V. Ortsgruppe Harsewinkel vom 4.5.1951.

zum Ausdruck zu bringen. Außerdem schlug man vor einen Gärtner zu beauftragen, der ab sofort dauerhaft für die Instandhaltung der verschiedenen Denkmäler verantwortlich sein sollte, damit es in Zukunft nicht mehr zu solch einem Ausmaß an Verwahrlosung komme.

Der Rat sorgte sich, trotz seiner Bemühungen, die Anfrage auf finanzielle Unterstützung könne nicht genehmigt werden, da das Denkmal auf dem Grundstück der Kirchengemeinde stand und diese für die Restaurierung eventuell aus verschiedensten Gründen (wie Geldproblemen) nicht aufkommen könnte. Aufgrund dessen wurde in dem Schreiben auf die „moralische Verpflichtung“²² gegenüber den gefallenen Bürgern der Gemeinde Harsewinkel hingewiesen, damit jegliche Komplikationen ausgeschlossen sind. Daraus ergab sich abermals die dringliche Notwendigkeit der Aufbesserung und die aufrichtige Fürsorge der Harsewinkeler Bürger gegenüber den während des Krieges Gefallenen und deren hinterbliebenen Familien, die sich gerne an einen angemessen gepflegten Ort zurückzogen, um sich in Stille an die Verstorbenen zu erinnern.

Einige Jahre später erhielt die Gemeinde ein Schreiben des Innenministers, in dem mitgeteilt wurde, dass diese dem Gesetz für Kriegsgräberfürsorge von 1952 folgend selbst dafür zuständig seien, sich um eine angemessene Handhabung zu kümmern²³. Dieses Gesetz umfasst dabei die Gräber von sowohl Soldaten, als auch Zivilisten, die im 2. Weltkrieg ihr Leben lassen mussten²⁴. Da sich die Regierung jedoch nicht jedem der circa 1,8 Millionen²⁵ Kriegsgräber selbst annehmen konnte, war dies die Aufgabe der verschiedenen Bundesländer, die diese wiederum an die einzelnen Gemeinden weitergaben. Dabei wurde festgelegt, dass dies ab dem Erlass des Gesetzes ausschließlich unter Absprache mit dem „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“²⁶ von statten gehen sollte, da dieser Erfahrung bezüglich verschiedener Handhabung mit der Anlage von Kriegsdenkmälern sowie der Umbettung Gefallener hatte. Da dem Volksbund der würdige Zustand der Grabanlagen sehr wichtig war, bot dieser auch finanzielle Hilfe für die Gemeinden an.

Der Wunsch von ehrenhaften und nach außen hin repräsentativen Denkmälern und Gräbern, den die Harsewinkeler einige Jahre zuvor äußerten, war also nicht nur lokal geprägt, sondern in ganz Deutschland sehr verbreitet. Anhand des Gesetzes ist zu erkennen, dass bei der Durchführung dieses Anliegens sehr strukturiert und ordentlich vorgegangen worden sein muss.

Gleichermaßen strukturiert wurde, trotz einiger anfänglicher Schwierigkeiten, bei der

²² Ebd. Stadtarchiv Harsewinkel, Akte C 509, a.a.O.

²³ StadtAH, Akte C509, Hier: Schreiben des Innenministers, Düsseldorf, 6.5.1955.

²⁴ Bundesgesetzblatt Jahrgang 1952, Teil 1, S.320.

²⁵ Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. [Stand:25.02.2016].

²⁶ Bürgerinitiative, die 1919 gegründet wurde, da die Weimarer Republik nicht in der Lage war, sich um die Kriegsgräber zu kümmern

Errichtung des neuen Kriegerdenkmals vorgegangen. Nachdem Julius Wilhalms²⁷ Idee, ein Ehrenbuch mit namentlichen Nennungen der Gefallenen des 2. Weltkriegs einzuführen, abgelehnt wurde, regte er im Jahre 1952 an, ein neues Denkmal zu errichten²⁸. Dieser Vorschlag wurde bis zu der Gestaltung des neuen Rathausplatzes 1960 vorerst aufgeschoben. Nun entschied man sich dafür, dass auf einem Platz neben dem Rathaus das neue Denkmal seinen Platz bekommen sollte. Der von der Stadt beauftragte Künstler Hubert Hartmann ließ sich dabei von der sogenannten Pieta inspirieren, nachdem bereits Käthe Kollwitz 1937 dieses Motiv, bekannt seit dem 14. Jahrhundert, welches Schmerz und Leid symbolisiert, aufnahm und eine Skulptur in Gedenken an ihren im 1. Weltkrieg gefallenen Sohn errichtet hatte²⁹.

Der Garten- und Landschaftsarchitekt Karl Fischer, der ebenfalls zu Rate gezogen wurde, hatte wiederum andere Vorstellungen. Er wollte zwar ebenfalls das Leid der Bürger deutlich machen, hatte aber ein Kreuz als „*Zeichen der Versöhnung*“³⁰ vorgesehen. Es wurde aber nicht dabei belassen, die Planung des Denkmals ausschließlich in die Hände der Künstler zu legen, denn das Bestreben der Harsewinkeler nach einem angemessenen neuen Denkmal zu Ehren der Gefallenen war so hoch, dass der Stadtrat auch Vereine, wie die Feuerwehr und den VdK, mit in die Überlegungen einbezog.

Damit erreichte der Rat jedoch nicht viel: Die Vereine wollten den Ort des Denkmals verändern, womit die Planung vorerst vertagt werden musste³¹. Aufgeschoben war jedoch nicht aufgehoben, und so wurde die Planung im Jahre 1962 fortgesetzt. Die Entscheidung stand nun fest und das Denkmal sollte an der Münsterstraße in Harsewinkel errichtet werden. Das Resultat, der 6,30 m hohe Obelisk, ist eher ein Mahnmal, denn ein Ehrenmal.

Die Inschriften „*Den Toten der Kriege zum Gedächtnis. Den Leidtragenden zur Tröstung. Den Lebenden zur Mahnung*“ und auf der anderen Seite „*Überwindet den Hass. Suchet den Frieden*“ klingen gar wie ein deutlicher Aufruf, den herrschenden Frieden zu bewahren, aber auch den Zorn und die Trauer, welche der 2. Weltkrieg ausgelöst hatte, zu überwinden. Darüber befinden sich jeweils zwei sogenannte Posaunenengel, welche vertretend für Gottes Stimme stehen und symbolisch für eine öffentliche Verkündung. „*Und die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu blasen*“³² heißt es in der Bibel.

An der Frontseite ist passend dazu Christus abgebildet, der mit beiden Händen Richtung

²⁷Präsident des Bürgerschützen- und Heimatvereins Harsewinkel

²⁸ Möller 2008, S.58.

²⁹ Reichel, Peter, S.266.

³⁰ Karl Fischer zit. Nach: Möller 2008, S.58.

³¹ Möller 2008, S.58.

³² Offenbarung 8,6

Himmel zeigt. Um ihn herum ist eine große Menschenmasse abgebildet, die getreu der Bibelstelle um Erlösung für den, von zwei Männern getragenen, Gefallenen bitten. In der Mitte des Monuments werden Darstellungen von Unterdrückung und Vertreibung deutlich, die der Krieg mit sich zog. Daher ist unmittelbar darunter der letzte der vier apokalyptischen Reiter aufzufinden, skelettiert und mit einer Sense in der Hand ist er unübersehbar als „der Tod“ gekennzeichnet. Es heißt, dieser nimmt die Opfer an sich, welche durch das Schwert (Krieg) und die Waage (Hungersnot)³³, gestorben sind und überführt diese in das Reich der Toten.

Das Denkmal kann also hinsichtlich seiner teils erschreckenden Darstellungen als Mahnung dafür gelten, es nie wieder zu solch einem unmenschlichen Kriege kommen zu lassen. Andererseits erinnert das Mahnmal in Ehre an die Verstorbenen und schenkt, aufgrund der symbolhaften Darstellungen der Engel bzw. durch Christus, den Zurückgebliebenen Hoffnung nicht aufzugeben und die erleichternde Vorstellung, dass die Gefallenen Erlösung erhalten.

Es lässt sich aufgrund mangelhafter Überlieferung nicht eindeutig klären, was mit dem alten Kriegerdenkmal passiert ist, dieses war zuletzt 1967 in Bezug mit dem von Julius Wilhelm vorgeschlagenen Ehrenbuch, im Gespräch³⁴.

Auch danach blieb eine Debatte um Namenstafeln nicht aus. So äußerte im Jahr 2004 der Harsewinkeler Georg Terlutter den Wunsch, das Ehrenmal durch Tafeln zu ergänzen³⁵. Zu Anfang stieß er aber bei Stadtarchivar Eckhard Möller nicht auf große Unterstützung, da dieser vermutete, die Künstler hätten die Namen nicht unbewusst ausgelassen, wobei die Namen der Gefallenen bis zu dem damaligen Zeitpunkt auch nie vollständig überliefert wurden.

Doch die Hartnäckigkeit eines Mannes, der selbst seinen 19-jährigen Bruder im Krieg verloren hatte und nun genau 70 Jahre nach Kriegsende um das Vergessen der Gefallenen bangte, war nicht zu unterschätzen. Letztendlich schaffte es Terlutter, rund 150 Totenzettel bis Ende des Jahres anzusammeln, was die Stadtverwaltung, der aufgrund von Eckhard Möller parallel laufenden Recherche, rund 250 Namen von Gefallenen des 2. Weltkriegs vorgelegt wurden, letztlich doch überzeugte³⁶. Das künstlerisch durchdachte Mahnmal an der Münsterstraße wurde aber nicht mehr verändert. Die von Georg Terlutter initiierten Gedenktafeln bekamen ihren Platz in der Kapelle der St.-Lucia-Kirche, gegenüber den schon

³³ Personifiziert durch die ersten beiden apokalyptischen Reiter

³⁴ Möller 2008, S. 59

³⁵ Ergänzung des Ehrenmals in Harsewinkel um Tafeln mit den Namen der Gefallenen des 2. Weltkriegs, aus dem Stadtarchiv, Kriegsgefallene des 2. Weltkriegs Ehrenmal/Mahnmal, S.2.

³⁶ Frerick, Judith: Georg Terlutter und die Gedenktafeln. In: Westfalen-Blatt vom 12.11.2005.

vorhandenen Tafeln aus den früheren Kriegen. „*Man ist erst tot, wenn niemand mehr über einen spricht*“³⁷ erklärte Terlutter und begründete so sein Motiv für den Entschluss, dass namentliche Nennungen der Gefallenen in Harsewinkel dringend notwendig seien. Somit ist das Gedenken in Harsewinkel vorerst gesichert und die Gefallenen werden ewig in Erinnerung ihrer Mitbürger bleiben.

3.2 Im Zeichen der Veränderung: Das Kriegerehrenmal in Greffen

Bei heutiger Betrachtung fällt es schwer sich vorzustellen, wie umstritten die Gestaltung des Greffener Kriegerehrenmals vor rund 80 Jahren war. Das 1938 enthüllte Ehrenmal steht auf der Nordseite des insgesamt 1.200 m² großen Grundstücks mit angeschlossenem Friedhof. Der hintere Teil besteht aus einer Sandsteinmauer und den darauf angebrachten Bronzetafeln, welche die Namen aller Gefallenen und Vermissten³⁸ der Gemeinde enthalten und darüber hinaus mit christlichen Symbolen ausgestattet wurden. Unmittelbar davor befindet sich ein steinerner Podest mit einigen Stufen und einem Sockel aus Sandstein, welcher das Gemeinde- und Provinzialwappen³⁹ trägt. Darauf, aufrecht stehend, befindet sich die Zentralfigur des Kriegerehrenmals: der deutsche Soldat aus Bronze mit seinem Gewehr, welches symbolhaft nicht in die Luft, aber in Richtung Boden zeigt. Das heutige Erscheinungsbild unterscheidet sich jedoch in einigen Punkten von der Ursprünglichen.

Die Debatte um das Denkmal in Greffen begann bereits im Jahre 1918 und fand schließlich, 20 Jahre später, unter den „*Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur*“⁴⁰ seinen Abschluss. Bevor es aber zu der offiziellen Enthüllung kommen konnte, war es ein langer Weg. Erste Ansätze für die Erbauung eines Denkmals kamen nach Ende des 1. Weltkriegs, als der Wunsch innerhalb der Gemeinde wuchs, den gefallenen Soldaten ein würdiges Andenken zu bereiten. Vertreter dieser Meinung war auch Bäckermeister und Vorsitzender des Krieger- und Schützenvereins, Theodor Füchtmeier, welcher sich besonders stark für eben diese Errichtung einsetzte und schnell zum Antrieb der Bewegung wurde. Die Idee stieß im Allgemeinen auf Zustimmung von Seiten der Greffener Bevölkerung, doch bald entbrannte auch schon der erste Konflikt um die Darstellungsweise des geplanten Bauwerks. Während einige Bürger sich für eine geistlich-religiös orientierte Darstellung zum Beispiel in Form einer Kapelle aussprachen, wendete sich der andere Teil der Bevölkerung dagegen und verlangte keine geistliche aber weltliche Ehrung „[...] in Form der überkommenen

³⁷ Ebd.

³⁸ Vgl. Stadtarchiv Harsewinkel, Akte D-1542. Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ von 1965 ohne Datum

³⁹ Vgl. Bernhard Ohlmeier: Das Kriegerehrenmal. Aus: Beiträge zur Heimatkunde der Gemeinde Greffen. Band 2. Zusammengestellt von Bernhard Ohlmeier [Stadtarchiv Harsewinkel. Depositum Ohlmeier, Nr. 2].

⁴⁰ Möller 2010, S. 62.

*Ehrenmale*⁴¹.

Aufgrund dieser Streitigkeiten konnte keine Einigung gefunden werden, womit die Debatte vorerst beendet war. 18 Jahre später wurde das Thema von der Ortsgruppe der NSDAP erstmals wieder aufgegriffen⁴² und kam, in Anbetracht der damaligen politischen Lage und *„[...] unter dem Vorzeichen der Diktatur“*⁴³, relativ schnell zu dem Ergebnis, dass die Ehrung in Form eines Soldaten erfolgen sollte. Das 1.200 m² große Grundstück an der Einmündung des Haller Weges in die Provinzialstraße, die heutige B 513, erschien optimal für das Ehrenmal, angesichts des angeschlossenen Friedhofs und der Tatsache, dass man beides zu einem späteren Zeitpunkt verbinden könne⁴⁴. Die Kosten beliefen sich auf rund 12.000 Mark und konnten dank großzügiger Spenden der Gemeinde Greffen vollständig getragen werden.

Daraufhin erhielt der Bildhauer Bernhard Hartmann den Auftrag das Denkmal zu entwerfen, welches anschließend auf der Nordseite des Bauplatzes errichtet werden konnte. 1938 wurde das Ehrenmal schließlich *„[...] unter Teilnahme der ganzen Gemeinde und aller Kriegervereine des Kreises“*⁴⁵ enthüllt und mit einer Urkunde versehen. Im Gegensatz zu dem Kriegerehrenmal welches heute zu sehen ist, hatte das Damalige keine christlichen Symbole enthalten, da dies auf Grund der nationalsozialistisch geprägten Umstände nicht denkbar war. Selbstverständlich fehlten Ende der 1930er-Jahre auch die Namen der Gefallenen und Vermissten des 2. Weltkriegs, mit welchen die bereits vorhandenen Bronzetafeln erst nach der Erneuerung in den 1960er-Jahren versehen wurden. Jene Bronzetafeln waren nach der ersten feierlichen Enthüllung bereits mit den Namen der Opfer von 1864, 1866, 1870/1871 und denen des Ersten Weltkriegs ausgestattet.

Der Zweite Weltkrieg bewirkte schließlich den Abtransport des Greffener Schmuckstückes, zumal es für wichtiger angesehen wurde, den aus Bronze gegossenen Soldaten für neue Waffen einschmelzen zu lassen. Bevor dies geschehen konnte, wurde jedoch ein Gipsabdruck des Soldaten angefertigt, um ihn später wieder vollständig errichten zu können. Der Soldat wurde demnach einige Zeit später tatsächlich nachgebaut, diesmal jedoch aus dem weniger-witterungsresistenten Material Zement. Nun dauerte es nicht mehr lange, bis die, anfangs sehr prunkvolle Zentralfigur, auf Grund äußerer Einflüsse immer mehr verschliss und aus dem eigentlichen Stolz der Greffener Gemeinde ein stark mitgenommener Zementsoldat wurde.

⁴¹ Bernhard Ohlmeier [wie Fn. 39], S. 126.

⁴² Vgl. Möller 2010, S. 64

⁴³ Ebd., S. 64

⁴⁴ Bernhard Ohlmeier [wie Fn. 39], S. 127

⁴⁵ Ebd., S. 128

Selbstverständlich wurde dies nicht als dauerhafte Lösung akzeptiert und zwei Jahrzehnte später, 1964, wurden erste Verschönerungen des Denkmals und des Platzes vorgenommen, bevor aus einer Bürgerinitiative des Schützen- und Heimatvereins in Greffen eine Diskussion um die gänzliche Erneuerung des Ehrenmals und insbesondere des Soldaten entstand. Von Seiten der Greffener Bevölkerung kam auch hier große Begeisterung für dieses Projekt auf und alle waren sich einig: Das ursprüngliche Ehrenmal erscheint wenig würdevoll⁴⁶ und über die Jahre hatte es sich zu einem eher unschönen Anblick entwickelt.

Der Gemeinderat sprach sich für die Erneuerung aus und nach einigen Sitzungen wurde die Leitung dieses Projekts an eine Denkmalkommission unterschiedlicher Gremien abgegeben, um diese die weiteren Entscheidungen fällen zu lassen. Teil dieser Kommission waren Vertreter beider christlicher Konfessionen, der Lehrerschaft, dem Schützenverein und der Kriegshinterbliebenen⁴⁷. Ferner kam eine starke Unterstützung von Seiten des Schützen- und Heimatvereins, von dessen Seite aus sich eine Interessengemeinschaft bildete, welche sich fortan mit um die Umsetzung der Vorhabens kümmerte. 8000 DM kostete die Erneuerung und das Fundament dafür sollte ein Sonderkonto der Spar- und Darlehenskasse Greffen⁴⁸ darstellen, Restliches sollte durch Spenden großzügiger Greffener Bürger und des Gemeinderates getragen werden. Am Geld dürfe dieser Plan nicht scheitern⁴⁹.

Doch auch bei der zweiten Bearbeitung des Kriegerehrenmals standen sich zwei unterschiedliche Fronten gegenüber: die eher konservative Darstellungsweise, welche die Überarbeitung des Kriegerehrenmals in gewohnter Form beinhaltete und dem gegenüber die Neugestaltung des alten Denkmals zu einem mit zeitgemäßerem Charakter. Erstere Gruppierung wurde vertreten und angeleitet von den Unternehmer Bernhard Hemkemeyer, der der Überzeugung war, Greffen wolle seinen alten Soldaten wieder haben⁵⁰ und eine andere Darstellungsweise sei unangemessen. Für die Gegenseite plädierte Ratsherr Hubert De Byl (CDU). Er sah eine Umgestaltung vor, die Symbole des Friedens beinhaltet und, zwar nicht zwingend modern, jedoch im christlichen Stil⁵¹ errichtet werden sollte. An dem alten Soldaten haften immer noch der Beigeschmack von Krieg, Hass und Tod an⁵². Hemkemeyer hatte zu diesem Zeitpunkt bereits rund 3000 DM Fonds gesammelt.

Da sich das gesamte Projekt jedoch, wie bereits erwähnt, auf 8000 DM belief, war es Aufgabe des Gemeinderates das noch notwendige Geld aufzutreiben. Trotz der Frage des

⁴⁶ Vgl. StadtAH, Akte D-1542, Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 3. Juni 1964

⁴⁷ Vgl. StadtAH, Akte D-1542, Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 11. Juli 1964

⁴⁸ Vgl. StadtAH, Akte D-1542, Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 3. Juni 1964

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ StadtAH, Akte D-1542, Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 11. Juli 1964

⁵¹ Vgl. StadtAH, Akte D-1542, Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 11. Juli 1964.

⁵² Ebd.

Geldes blieb das Hauptaugenmerk zunächst auf der Gestaltung des Ehrenmals, da die Greffener Bevölkerung hohen Wert darauf zu legen schien, ein würdiges Andenken zu schaffen. Aber auch die Konkurrenz zu anderen Gemeinden spielte eine gewisse Rolle: Längst hatten viele Ortschaften im Umkreis bereits „[...] *neue, würdige Gedenken an die Kriegstoten errichtet*“⁵³. Greffen stand indessen immer noch zwischen den zwei Fronten: konservativ gegen modern. Die unterschiedlichen Ansichten erschwerten die Einigung und die Frage um das „Wie“⁵⁴ rückte immer mehr in den Mittelpunkt.

Am 29. Juli 1964 kam dann ein Brief von Bildhauer Hubert Hartmann, der sich, anlässlich der anstehenden Veränderungen des Kriegerehrenmals in Greffen, an den Gemeinderat richtete, mit dem Anliegen neue Vorschläge für die Umgestaltung zu präsentieren. Der erste, von ihm aufgelistete Entwurf, sollte der auferstandene Christus sein, wobei dieser symbolhaft für den Sieg über Leben und Tod und die „[...] *Auferstehung der gefallenen Söhne und aller Toten der Kriege*“⁵⁵ steht.

Der zweite Entwurf sollte „*Die Gottesmutter mit dem gemarterten Sohn (Pieta)*“⁵⁶ darstellen. Hier würde der Schwerpunkt der Aussage deutlich stärker auf der Trauer um Verstorbene liegen. Bei dem dritten und letzten Entwurf schlug Hartmann St. Michael „[...] *als Kämpfer und Streiter für eine gute Sache*“⁵⁷ vor, womit er herausstellen wollte, dass das Gute letztlich doch über das Böse siegte. Er merkte außerdem an, dass er diese Figuren herstellen würde, zu einem Preis der sich auf rund 12.000 bis 14.000 DM belaufen würde. Die nächste Tagung der Sonderkommission fand erst im Februar 1965 statt. Auch hier gab es noch Diskussionen um die Art und Weise der Darstellung. So setzte sich Pfarrer Josef Bödder beispielsweise für eine gänzliche Umgestaltung ein, wobei nicht nur Soldaten, sondern auch gefallene und verschollene Frauen und Kinder im Andenken mit berücksichtigt werden sollten⁵⁸. Hemkemeyer wiederum war wie stets der Meinung, das Ehrenmal zu restaurieren, jedoch die ursprüngliche, soldatische Ehrung beizubehalten.

Aufgrund genannter Auseinandersetzungen beschloss der Sonderausschuss, sich mit der Wahl an die Bürger der Greffener Gemeinde zu richten. Per Briefwahl sollten diese nun zwischen vier unterschiedlichen Figuren wählen, wobei zu den von Hubert Hartmann vorgeschlagenen Entwürfen zusätzlich die Option auf ein schlichtes Kreuz beigefügt wurde. Die Abstimmung sollte bis zum 16. März 1965 laufen und das Ergebnis war eindeutig: von

⁵³ StadtAH, Akte D-1542, Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 3. Juni 1964 .

⁵⁴ StadtAH, Akte D-1542, Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 13. Juli 1964 .

⁵⁵ StadtAH, Akte D-1542, Hier: Brief von Hubert Hartmann an den Gemeinderat Greffen vom 29. Juli 1964.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Vgl. Stadtarchiv Harsewinkel, Akte D-1542, Hier: Ausschnitt aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 4. Februar 1965.

86,6 Prozent der Befragten sprachen sich 84 Prozent für die einfache Wiederherstellung des alten Bronzesoldaten aus⁵⁹. Bildhauer Bernhard Hartmann nahm sich der Aufgabe des Neugusses und des Wiederaufbaus relativ schnell an, da er, wie er in einem Brief an den Gemeinderat Greffen verkündete, das Ehrenmal schon damals erbaute und damit geistiger Eigentümer sei⁶⁰.

Zusätzlich zu dem Bronzesoldaten wurden auf den Bronzetafeln an der Stirnwand des Ehrenmals die Namen der Gefallen und Vermissten des Zweiten Weltkriegs ergänzt und christliche Symbole angebracht. Am Pfingstsonntag im Jahre 1966 wurde das überarbeitete Kriegerehrenmal schließlich enthüllt. Bürgermeister Bernhard Ahlke, Pastor Josef Bödder und der evangelische Pfarrer Rösner hielten anlässlich der feierlichen Einweihung Ansprachen. Gegen die Meinung der eigentlichen Befürworter des Bronzesoldaten, welche ihren Schwerpunkt eher auf die Totenehrung bzw. die Ehrung der Soldaten gelegt hätten, sprachen nicht nur Bürgermeister Ahlke, sondern auch Pfarrer Rösner von einer Art mahnenden Funktion des Ehrenmals und gingen während ihrer Reden nicht nur auf die Soldaten als Helden des Krieges, sondern auch die gefallenen Frauen und Kinder, sowie die Opfer sinnloser Gewaltverbrechen ein⁶¹.

Das Greffener Kriegerehrenmal hat sich über all die Jahre, die es nun bereits existiert, einigen Veränderungen unterziehen müssen. Auch, wenn jene Veränderungen nicht auf den ersten Blick zu sehen sind, so wurden dennoch einige wichtige Details ergänzt. Mit dem Nachtrag der Namen der Opfer des Zweiten Weltkriegs hat man es geschafft, wenn auch eher schlicht gehalten, auch diesen und die Opfer, die er mit sich brachte, „im Sinn“ der Bürger der Gemeinde Greffen zu erhalten. Nun kann man die Darstellung eines einzigen Soldaten insofern kritisieren, dass Frauen, Kinder, sinnlos gestorbene Zivilisten oder Juden nicht repräsentiert werden und diese dadurch sehr wohl bei erster Betrachtung „aus dem Sinn“ geraten. Der Streit um die Darstellungsweise ist demnach berechtigt und würde auch zur heutigen Zeit noch stattfinden.

3.3 Unvergessen - Vom Brunnenhäuschen zum Marienfelder Ehrenmal

Auch Marienfeld blieb von einem Denkmalstreit nicht verschont. Das Brunnenhäuschen, welches sich heute im Wäldchen vor dem Bogen am Klosterhof befindet, musste sich insbesondere aufgrund der Gestaltung des Innenraums einigen Wandelungen fügen, um

⁵⁹ Vgl. Möller 2010 S. 68.

⁶⁰ Vgl. Vgl. Stadtarchiv Harsewinkel, Akte D-1542, Hier: Brief von Bernhard Hartmann an den Gemeinderat Greffen vom 12. Juni 1965.

⁶¹ Vgl. Möller 2010, S. 69.

schließlich von der Gemeinde als ehrenvoll und optisch einwandfrei angesehen werden zu können - ganz im Gegensatz zu dem Denkmal, das bereits im Jahre 1923 zu Ehren der Marienfelder Soldaten errichtet wurde, die im Ersten Weltkrieg ihr Leben lassen mussten.

Dieses wurde in der ehemaligen Klosterkirche und heutigen Pfarrkirche aufgestellt und findet sich im nördlichen Querhaus wieder, eingelassen in die spätgotische Chorschranke⁶². In der Mitte des hölzernen Reliefs befindet sich ein Bild, welches einen Engel zeigt, der mit einer Hand die Hände eines liegenden, vermutlich sterbenden, Soldaten berührt und mit seiner anderen in Richtung Himmel deutet. Darüber, auf der rechten und linken Seite, sind zwei Engel zu sehen, die ein Band halten, welches einen Bibelvers enthält: *„Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des ewigen Lebens geben“*⁶³. Über dem Band ist der Kopf des Gottvaters⁶⁴ mit einer solchen Krone in den Händen zu sehen. Auf dem Relief, neben dem Engel, befinden sich ferner die Namen aller Marienfelder Soldaten, die im Ersten Weltkrieg fielen. Ein weiterer Leitsatz steht unter dem Bild:

'Ihr gabt euer Leben hin für Heimat und Vaterland. Gebe unser Gott, das wir in den Tagen der Not Euch gleich seien an Opfermut. Dieses Ehrenmal errichtete die Gemeinde ihren gefallenen Kriegern durch einen ihrer Söhne'.

Der „Sohn“ der Gemeinde, also in diesem Falle der Erschaffer dieses Denkmals, war Bildhauer Heinrich Baak.

Ähnlich wie bei der Neugestaltung des Greffener Kriegerehrenmals, kam ein erster Anstoß für die Errichtung eines weiteren Gedenkortes, welcher auch die Opfer des Zweiten Weltkriegs mit berücksichtigen sollte, von dem damals gerade neu gegründeten⁶⁵ Schützen- und Heimatverein in den 1950er-Jahren. Als sich nämlich die heutige Bundesstraße 513 im Jahre 1952 einer Verbreiterung unterziehen musste und daher die Kapelle entfernt werden sollte, nahm es sich der Heimatverein relativ schnell zur Aufgabe, sich um die Zukunft der Kapelle, die als Brunnenhäuschen ausgedient hatte, als neues, würdevolles Kriegerdenkmal für Marienfeld, zu kümmern. Nach Einholung des Einverständnisses der Vorbesitzerin Maria Meier Viehmeyer, konnte das im frühen 18. Jahrhundert erbaute Brunnenhäuschen, seinen neuen Platz im Wäldchen vor der Klosterpforte⁶⁶ einnehmen, jedoch erst nach Einholung der Erlaubnis des Besitzers des Wäldchens, des Freiherrn von Korff.

Bei einer darauf folgenden Generalversammlung des Heimatvereins wurden bezüglich des Wäldchens und des Ehrenmals einige Punkte geklärt. So sollte das 'Kirmeswäldchen'

⁶² Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Ehrenmal_Marienfeld [Stand: 02. April 2016].

⁶³ Offenbarung 2, 10.

⁶⁴ Vgl. Möller 2011, S. 45.

⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 45.

⁶⁶ Vgl. Ebd., S. 46.

zukünftig 'Ehrenhain' heißen und auf den Gedenktafeln des neuen Ehrenmals sollten die Namen aller Gefallenen und Vermissten, sowie aller verstorbenen Soldaten enthalten sein. Die 39 Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs und die 73 des Zweiten Weltkriegs wurden anschließend an die Bildhauerei Franz Rütter in Münster weitergeleitet und einige Monate später, am 13. Januar 1953, stand der Preis mit 2.889 DM für die Kapelle und mit 1.989 DM der Preis für die Neuschaffung der Säulen mit den Namen fest. Insgesamt musste zusätzlich noch das Dach restauriert werden, weshalb sich der Endbetrag auf 7.239 DM belief⁶⁷. Das Geld wurde durch Zuschüsse und großzügige Spenden der Marienfelder Bevölkerung aufgebracht.

Der erste Versuch, eine Anna-Figur des Klosters in die Kapelle zu stellen, wurde zunächst unbeachtet gelassen, da bereits eine Klasse der Werkkunstschule Münster mit dem Bildhauer Kurt Schwipverts den Auftrag erhielt, zehn bis zwölf Entwürfe der Statue zu entwickeln. Es sollte eine St. Georgs Figur aus Ibbenbürener Sandstein sein und am 12. Oktober 1954 war diese fertiggestellt und bereit, aufgebaut zu werden. Der heilige Georg sollte „[...] ein Symbol für die Überwindung des Bösen und des Leidens“⁶⁸ darstellen und außerdem als eine Art Mahnung zur Besinnung.

Zur offiziellen Einweihung des neuen Ehrenmals sollte es zunächst jedoch nicht kommen, da es Unruhe innerhalb der Marienfelder Bevölkerung zu geben schien. Bei einer Generalversammlung des Heimatvereins stellte sich heraus, dass sich die „[...] supermoderne Ausführung nicht dem Rahmen, dem alten Brunnenhäuschen des Klosters Marienfeld, an[passe]“⁶⁹ und besonders der farbliche Unterschied zur Kapelle verursachte Unzufriedenheit. Daraufhin wurde die Figur wieder abgebaut und an einem sicheren Ort aufbewahrt.

Bildhauer Hubert Hartmann wurde beauftragt, einen neuen Entwurf für die Statue zu gestalten und schlug vor, eine Georgsstatue für insgesamt 2.500 DM herzustellen. Diesmal aus Thüster Kalksandstein, welcher der Kapelle in seiner Ästhetik wesentlich ähnlicher sein sollte. Als es keine Unstimmigkeiten mehr in den Augen der Bürger zu geben schien, wurde die neue Figur im Oktober 1955 aufgestellt und am 16. November, am Buß- und Betttag desselben Jahres, eingeweiht.

Gestaltungen rund um das Ehrenmal fanden zuletzt im Jahre 2001 statt, als das Wäldchen verschönert und der Weg neu gepflastert wurde. Heute findet man das Ehrenmal stets an der gewohnten Stelle im Wäldchen vor der Klosterpforte vor, welches durch eine niedrig verlaufende Eisenkette umkreist wird.

⁶⁷ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Ehrenmal_Marienfeld [Stand: 02. April 2016].

⁶⁸ MöllerS. 48.

⁶⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Ehrenmal_Marienfeld [Stand: 02. April 2016].

Das ehemalige Brunnenhäuschen befindet sich relativ zentral und hat eine kreisrunde Form. Vier Pfeiler mit den Namen der Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs unterteilen die beinahe offene Kapelle und darüber befindlich das geziegelte Dach. All dies umschließt die Zentralfigur dieses Bauwerks, welche den heiligen Georg darstellen soll. Dieser steht auf einem Sockel, auf dessen Frontseite ein Helm, sowie das Wort 'UNVERGESSEN' und die Datierungen 1914–18 und 1939–45 eingetragen sind. Die Figur des St. Georg steht aufrecht auf einem Drachen und hält, mit einem Umhang bekleidet, ein Schwert in Richtung des Bodens bzw. des Drachens. Sein Blick ist nach vorne gerichtet⁷⁰. Das Marienfelder Ehrenmal ist ein weiteres Beispiel dafür, welche Bedeutung die Optik eines Denkmals in Bezug auf Würde und Ansehnlichkeit haben kann. Ähnlich wie bei dem Kriegerehrenmal in Greffen ist auch hier lediglich eine Einzelperson dargestellt. Im Gegensatz zu dem Bronzesoldaten, ist der heilige Georg jedoch eine christliche Figur und kein Soldat. Dementsprechend schließt dieser bei erster Betrachtung und mit dem Bewusstsein, dass es sich hierbei um den heiligen Georg handelt, nicht alle anderen Opfer aus, sondern steht ganz allgemein für die „Überwindung des Bösen“⁷¹ und dafür, dass Leid jeder Art überwunden werden kann.

3.4 Heldengedenktag oder Mahnung an den Frieden? - Der Volkstrauertag im Wandel der Zeit

Die Achtung von Kriegsgefallenen nicht nur des eigenen, sondern auch des fremden Landes steht bereits als Grundlage des Artikels 225 im Versailler Friedensvertrag festgeschrieben⁷². Neben der Totenehrung in Form von Denkmalen, werden darüber hinaus seit jeher Gedenktage veranstaltet, welche die Menschen alljährlich zum Andenken an Verstorbene und Vermisste veranlassen⁷³. Einer der bekanntesten in Deutschland stattfindenden Gedenktage ist der Volkstrauertag. Eingeführt wurde er im Jahre 1926, zunächst mit der Absicht an die Opfer des Ersten Weltkriegs zu erinnern. Bis zur nationalsozialistisch geprägten Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg galt der Volkstrauertag noch der Ehrung der Toten, wurde ab da jedoch in seiner Bedeutung verändert und zum „Heldengedenktag“ deklariert⁷⁴.

In den Jahren von 1945 bis 1947 fand der Gedenktag nicht statt und erst 1948 wurde er wieder von der Gesellschaft aufgenommen und begangen. Seit 1952 findet er jedes Jahr zwei Sonntage vor dem ersten Adventssonntag statt. Der Volkstrauertag ist kein kirchlicher, sondern ein staatlicher Gedenktag, weshalb er konfessionsübergreifend jeden Bürger zum

⁷⁰ Vgl. Ebd.

⁷¹ Möller, S. 48.

⁷² Vgl. Willmann, Georg, S. 294 Z., 4 ff.

⁷³ Siehe: Kapitel 2.2 "Was ist Erinnerungskultur?"

⁷⁴ Vgl. <https://www.trauer.de/trauer-und-trost/Gedenktage/Volkstrauertag> [Stand: 29.03.2016].

kollektiven Erinnern anregt. Heutzutage wächst ihm allerdings eine weitaus größere Bedeutung zu, als das bloße Gedenken an die Opfer der beiden Weltkriege. Er ist eine allgemeine Erinnerung an Opfer von Terror und Gewalt und dient gerade in der jetzigen Zeit als Mahnung, unseren Teil zum Frieden, hier und in der Welt beizutragen⁷⁵. Auch in Harsewinkel und im Umkreis wird der Volkstrauertag selbstverständlich jedes Jahr im November veranstaltet. Dabei kommen diesem Tag aufgrund politischer Ereignisse, wie zum Beispiel der Flüchtlingskrise, ständig neue Bedeutungen zu.

Von 1951 bis 1965 fanden die Kranzniederlegungen am Volkstrauertag und am Schützenfest an dem ehemaligen Kriegerdenkmal an der St.-Lucia-Kirche statt, bevor der Standort für diese Veranstaltung zu dem, 1965 überreichten, Mahnmal an der Münsterstraße wechselte. Dies hat sich über all die Jahre, in denen der Volkstrauertag nun schon in Harsewinkel begangen wird, nicht geändert. Der Gedenktag wurde nach dem 2. Weltkrieg von dem ursprünglichen Datum in der Passionszeit auf den Sonntag vor dem Totensonntag verlegt. An diesem Tag wurde auch das neue Mahnmal des Bildhauers Hubert Hartmann für die Stadt Harsewinkel enthüllt.

Dreißig Jahre später am 19. November 1995, hielt, nach traditionsgemäßer Kranzniederlegung am Harsewinkeler Mahnmal Reinhard Hemkemeyer seine Ansprache anlässlich des damaligen Volkstrauertags, in der er den Sinn des Volkstrauertags in einen anderen, größeren Sachzusammenhang brachte. Neben der bereits bekannten Trauer um Verstorbene und Vermisste des Ersten und Zweiten Weltkriegs, stellte Hemkemeyer auch hier bereits die Appell-Funktion dieses Gedenktags heraus, indem er auf den allgemeinen Verstoß gegen die Menschenrechte auch aktuell einging und darauf, dass man dagegen eintreten müsse⁷⁶. Erst recht dann, wenn in Deutschland

„Menschen wegen ihrer Herkunft, ihrer Nationalität und ihres Andersseins Benachteiligungen ausgesetzt sind und in aller Öffentlichkeit angegriffen und an Leib und Seele gefährdet werden“⁷⁷.

Hemkemeyer machte außerdem darauf aufmerksam, dass der Krieg kein zeitgemäßes Mittel zur Konfliktbewältigung sei und nannte als Beispiel dafür die Konflikte in Jugoslawien und im Nahen Osten, welche Ende des 20. Jahrhunderts letztlich für den Verfall Jugoslawiens sorgten. Es vergingen weitere zehn Jahre, bis die Stadt Harsewinkel mit Gedenktafeln ausgestattet wurde⁷⁸. Diese Gedenktafeln, so merkte Bürgermeisterin Sabine Amsbeck-Dopheide anlässlich des Volkstrauertags am 13. November 2005 an, seien eine Möglichkeit,

⁷⁵ Vgl. Die Neue Westfälische vom 13. November 2015.

⁷⁶ Die Glocke vom 20. November 1995.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Siehe: Kapitel 3.1 „Harsewinkel“.

den bislang noch anonymen Opfern des Zweiten Weltkriegs nun endlich ein Gesicht zu verleihen, indem man diese namentlich benennt⁷⁹. In diesem Zusammenhang dankte sie Georg Terlutter und Stadtarchivar Eckhard Möller, da ohne deren Engagement ein solches Projekt nicht zustande gekommen wäre. Die Rede der Bürgermeisterin war außerdem darauf ausgerichtet, auf die Soldaten aufmerksam zu machen, die „[...] für eine Menschen verachtende Ideologie in den Tod geschickt“⁸⁰ wurden. Der Volkstrauertag war in diesem Jahr daher weniger aktuellen Ereignissen gewidmet, sondern erinnerte mit Nachdruck an die Opfer sinnloser Gewalt und sinnloser Ideologie, wozu die neuen Gedenktafeln in der St.-Lucia-Kirche Anlass boten.

Neben den 238 Harsewinkeler Soldaten, die im Krieg ihr Leben lassen mussten, enthalten die Namenstafeln auch die Namen von 38 verstorbenen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, sieben Zivilisten und der beiden Harsewinkeler, die in einem Konzentrationslager umkamen⁸¹.

Im Jahre 2015, zehn Jahre danach, hielt neben der Bürgermeisterin am Volkstrauertag auch Amtsgerichtsdirektor a.D. Dieter Wißmann eine Ansprache, wobei auch er selbstverständlich auf die Geschichte, die Missetaten und die Opfer der Kriege einging, aus dieser Geschichte jedoch den Übergang zu einem sehr aktuellen Thema schuf: Er nutzte die Flüchtlingspolitik, um die Folgen vor Krieg und Gewalt zu veranschaulichen und betonte, dass gerade dem Volkstrauertag im Jahre 2015 dadurch eine ganz besondere Bedeutung zukam⁸². Mit dieser Pauschalisierung auf eine internationale Krise, räumte Wißmann jegliche Zweifel darüber aus, dass der Volkstrauertag heutzutage noch mit einem „Heldengedenktag“ gleichzusetzen ist. Die offenen Grenzen Deutschlands seien für ihn dennoch ein Zeichen der Verbesserung und die Tatsache, dass Menschen, die vor solch einem Krieg fliehen, in Deutschland Zuflucht finden, ist eine mehr als positive Veränderung. Darüber hinaus nutzte Wißmann die Gelegenheit, um darauf aufmerksam zu machen, dass trotz der bisher 400 angekommenen Flüchtlinge in Harsewinkel „[...] keine Epidemien, keine Gewalt, keine Unterordnung auf Straßen und Plätzen, nicht einmal sichtbare Not.“⁸³ anzutreffen sei.

Die Bedeutung des Volkstrauertages geht demnach weit über den Ersten und Zweiten Weltkrieg hinaus. Denn auch, wenn diese Anlass boten, den Volkstrauertag als offiziellen Gedenktag in Deutschland aufzunehmen, so hat sich dieser durch weitere gravierende Vorkommnisse nicht nur in Deutschland, aber auf der ganzen Welt in seiner Komplexität nur gesteigert. Die Nationalsozialisten feierten diesen Gedenktag als einen „Heldengedenktag“,

⁷⁹ Westfalen-Blatt vom 14. November 2005.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Vgl. Die Neue Westfälische von 2005.

⁸² Vgl. Die Glocke vom 16. November 2015.

⁸³ Ebd.

welcher lediglich den toten Soldaten, den „Helden“ des Zweiten Weltkriegs, gedacht war. Doch gerade in den Jahren nach dem Nationalsozialismus bis hin zur heutigen Zeit kam mit der Vernunft das Bedürfnis dazu, Verantwortung zu übernehmen und durch die stetige Erinnerung an die Weltkriege an diesem Tag eine Art Mahnung daran, den Frieden zu erhalten und negative Einschnitte in die deutsche Geschichte als eine Art Lehre zu betrachten. Daher ist der Volkstrauertag ein Tag, mit einer sich ständig verändernden Mahnung an den Frieden und kein bloßer „Heldengedenktag“. So steht jene Mahnung bereits im Harsewinkler Mahnmal und alljährlichem Standort des Volkstrauertages festgeschrieben: *„Überwindet den Hass, suchet den Frieden“*.

4. Einfluss und Veränderungen

4.1 Mit dem Blick in die Zukunft - Politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen

Seit vielen Jahrtausenden spielt Erinnerungskultur mal mehr mal weniger eine große Rolle auf der gesamten Welt. Aber nicht immer sind sich die Nationen darüber einig, wie an schlimme Ereignisse erinnert werden soll (siehe Kapitel 2.1). Dazu treten immer wieder neue Ursachen auf, die veranlassen, dass die Vergangenheit immer neu rezipiert wird, woraus folgt, dass die Erinnerungskultur einem ständigen Wandel unterworfen ist.

Aufgrund der außerordentlich schrecklichen Erfahrungen, die Deutschland gemacht hat (zwei Weltkriege, Teilung des Landes), wird Erinnerungskultur gerade hier eine größere Bedeutung zugewiesen, als dies in anderen Ländern teilweise der Fall ist⁸⁴. Deutschland machte es sich zur Pflicht, der Bevölkerung auf institutionelle Weise eine Bewältigung der Vergangenheit zu ermöglichen.⁸⁵ In den ersten Jahren unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg lag der Fokus eher auf der Aufarbeitung der „politischen“ und „kriminellen“ Schuld, so wie dem Wiederaufbau. In Bezug auf Fakten, den Umfang von Veröffentlichungen aller Art und die Deutung der Vergangenheit war man sich zu Anfang oft nicht einig⁸⁶.

In der BRD galt es also zu Anfang das Geschehene zu verdrängen und sich auf den Wiederaufbau zu konzentrieren, während sich in der DDR wesentlich früher eine Art Erinnerungskultur herausstellte, jedoch nicht in dem Sinne, wie man sie heute kennt. Man hatte nicht an die Opfer und die NS-Zeit erinnert, sondern daran, dass der Kommunismus über den Faschismus gesiegt hatte⁸⁷. Die Wiedervereinigung war ein entscheidender Faktor, der viele politischen Veränderungen mit sich trug, zudem veränderte sich der Fokus in ganz Europa, dieser lag nun nicht mehr hauptsächlich auf dem Heldengedenken, sondern stetig wachsend auf dem Gedenken an die Opfer. Das heißt, die Betrachtung wurde von einem *„politischen zu einem moralischen Muster“*⁸⁸.

Mit den Jahren veränderte sich auch die Gesellschaft; die Vergangenheit wurde zu Geschichte und neue Generationen lösten langsam die Kriegsgenerationen ab. Bis heute ist der Generationswechsel einer der größten Faktoren, die die Erinnerungskultur beeinflussen.

„Ich hoffe ihr versteht mich, ihr müsst die Zeitzeugen sein, die wir nicht mehr lange sein können, ich spreche zu euch, ich spreche für die, die nicht mehr sprechen können - es

⁸⁴ Braun, Michael, Erinnerungskultur [o.J.].

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Reichel, Peter, S.268.

⁸⁷ <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/10282>

⁸⁸ Zit. nach: Rousso, Henry, Erinnern in Europa, 2008. In: Bundeszentrale für politische Bildung.

*soll ein Andenken sein. Ich habe eine Verpflichtung etwas zu tun als Überlebende*⁸⁹

sagte Margot Friedländer, eine Überlebende des Holocausts. Sie schrieb ein Buch, in dem die damals junge Frau über ihr Leben berichtet, welches sich schlagartig geändert hatte. Heute geben viele Publikationen Einblicke in die Situation der Juden. Das wohl berühmteste Buch, das nun erneut als Film veröffentlicht wurde, ist das Tagebuch der Anne Frank, bei dem man Hoch- und Tiefpunkte eines 13-jährigen Mädchens erlebt und sieht wie dieses mit dem schrecklichen Schicksal der Juden umgegangen ist.

Aber wieso werden Veröffentlichungen von persönlichen Erfahrungen der Juden so geschätzt? Schon 1959 stellten die Gründer des Vereins „Germania Judaica“ fest, dass die Deutschen eine zu große Unkenntnis gegenüber den Nichtchristen haben und gründeten diesen daher. Man baute eine gleichnamige Bibliothek und verfolgte das Ziel, alte wie neue Generationen über die Geschichte der Juden zu lehren und das Verhältnis in Zukunft zu verbessern⁹⁰. In zahlreichen Interviews mit Jugendlichen wird deutlich, dass es ihnen, obwohl sie das Leid nicht am eigenen Leib erfahren haben, nicht egal ist, was sich im 2. Weltkrieg, der gerade einmal 70 Jahre her ist, ereignete.

So kommen Phrasen wie „*Zeichen setzen*“⁹¹ und „*ich möchte, dass sich meine Kinder später auch daran erinnern*“⁹². Trotzdem sieht man oft gelangweilte Schüler bei Museumsbesuchen, die sich recht wenig für das Vergangene interessieren. Aufgrund der steigenden Mediennutzung äußern einige Jugendliche, es sei sinnvoll, Geschichte anders zu vermitteln und „spannender“⁹³ zu gestalten, sofern dies möglich ist.

Auch viele Politiker äußerten sich immer wieder anlässlich des 8. Mai zum Nationalsozialismus. Erstmals akzeptiert wurde die deutsche Schuld von dem ehemaligen Bundeskanzler Willy Brandt im Jahre 1970, der deutlich machte, dass sich die Geschichtspolitik ändern würde, und am Tag der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags um Vergebung für das Volk bat, in dem er vor dem „*Ehrenmal der Helden des Ghettos*“ niederkniete, eine Geste mit der damals keiner rechnete⁹⁴.

Auch heute appellieren Politiker, man solle den 8. Mai als Erinnerung, Aufklärung und Tag des Friedens sehen⁹⁵. Dabei wird bei aktuellen Reden immer wieder die Unruhe deutlich, dass es bald keine Zeitzeugen mehr geben wird, und sich die Erinnerungskultur dadurch

⁸⁹ Friedländer, Margot, Zukunft erinnern – 70 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, 2015.. In: Youtube (2:25 min.).

⁹⁰ Germania Judaica-Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums e.V.

⁹¹ Zit. nach: Rossnagel, Kai, Erinnern, aber wie? 2012. In: Bundeszentrale für politische Bildung (0:48 min.).

⁹² Zit. nach: Hillers, Nona ebd. (1:15 min.).

⁹³ Zit. nach: Hirschfeld, Yannik ebd. (3:45 min.).

⁹⁴ Gruler, Sabine und Kirsten Wagner [Hrsg.], Was bedeutet Willy Brandts Kniefall von Warschau? In: Zeitklicks [o.J.].

⁹⁵ Dinar, Erkan in: Die Linke. Weißenburg in Bayern, 2015.

drastisch verändern wird. Sie ist bereits seit vielen Jahren durch die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen innerhalb der Europäischen Union im Wandel. So hat man sich als Ziel gesetzt, eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur zu fördern und begann mit gemeinsamen Gedenkfeiertagen.

Trotz der Bemühungen der Staaten ein gemeinsames Gedenken zu schaffen, ist dies als kritisch zu betrachten. Jeder Staat hat den Krieg mit andern Augen erlebt und beurteilt ihn somit auch anders. Solange das Denken von „*Jeder sucht lieber bei anderen nach Leichen im Keller*“⁹⁶ verankert ist, kann keine vollkommen gemeinsame Erinnerungskultur geschaffen werden.

Trotzdem ist es nicht nur wichtig, die Erinnerung der Individuen innerhalb des Landes zu fördern, sondern auch international. Zum Beispiel fanden 2014 Konferenzen statt, bei denen unter anderem die internationalen Kriegserfahrungen zum 1. Weltkrieg geteilt wurden⁹⁷. Auch schon im Jahre 2009 hatte man entschieden, eine internationale Konferenz in Wien abzuhalten, bei der wissenschaftliche Ergebnisse der Forschung geteilt wurden. Das Ziel ist es, dass Europa, das auf wirtschaftlicher Ebene schon sehr eng miteinander verknüpft ist, auch kulturell eine gemeinsame Erinnerung an das Vergangene haben soll⁹⁸. Obgleich es in der deutschen und europäischen Geschichte schon viele Veränderungen gab, wird sich zeigen, welche Faktoren die folgenden Jahre eintreten werden. Ganz aktuell werden Meinungsverschiedenheiten in Internetforen deutlich, in denen gegen eine Erinnerungskultur, wie sie jetzt geführt wird, gestimmt wird.

Die „Alternative für Deutschland“⁹⁹ ist unter Anderem der Meinung, man solle auch die erfreulichen Dinge in der Zeit des Nationalsozialismus sehen und die Erinnerungskultur daher neu ausrichten¹⁰⁰. Sollte sich diese Meinung verbreiten, so würde dies heißen, die Verantwortung gegenüber den Verstorbenen in der Nazizeit schwindet mit dem immer größer werdenden zeitlichen Abstand dahin. Bedeutend ist daher, dass im Laufe der Zeit, trotz Konflikten innerhalb eines Staates oder zwischen den verschiedenen Staaten, das Bewusstsein von Erinnerung an die Opfer in den Köpfen der Menschen verankert bleibt.

⁹⁶ Zit. nach Paczkowski, Andrzej, in: Gibt es eine europäische Erinnerungskultur? [Stand:14.10.2013].

⁹⁷ Iraschko, Waltraud, Europäische Erinnerungskulturen, European Commemoration [o.J.]

⁹⁸ Angelova, Penka, in: Erinnerungskulturen im Vergleich – Internationale Konferenz Wien, Hrsg. von Manfred Müller. St. Ingbert, 2011.

⁹⁹ Rechtsextremistische Partei

¹⁰⁰ Neuerer, Dietmar: AfD will Gedenken an die Nazizeit „aufbrechen“ [Stand:31.03.2016]

4.2 „Druck“ durch andere Länder?

Deutschland hat in den Nachkriegsjahren zweifellos eine lehrende Erinnerungskultur aufgebaut, die von anderen Staaten geschätzt und bewundert wird, und sogar teilweise als übertrieben bezeichnet wird. Da stellt man sich die Frage: wieso übertrieben? Haben die anderen Länder etwa keine Ehren- und Mahnmale, veröffentlichte Tagebücher oder Bibliotheken, die an die während der NS-Diktatur verstorbenen Opfer erinnert und neue Generationen warnt?

Natürlich gibt es auch in den anderen Ländern ausgeprägt Erinnerungskulturen, Polen; das Land mit den meisten jüdischen Opfern, war sozusagen der Vorreiter und errichtete Gedenkstätten in den bekannten Konzentrationslagern Majdnek und Auschwitz¹⁰¹. Mit den siebziger Jahren, als der Begriff des „Holocaust“ immer gängiger wurde, machte die USA den ersten Schritt und veröffentlichte 1978 einen gleichnamigen Hollywood-Film, der auch in Europa hohe Einschaltquoten erreichte. Da Deutschland nach dem Weltkrieg in die vier Besatzungszonen aufgeteilt wurde und durch Interessenkonflikte bis 1989 das gesplittete Deutschland bestand, das unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg wieder mit neuen Problemen konfrontiert wurde, konnten die anderen Länder viel früher Zeichen setzen, wodurch sie einen eindeutigen Vorsprung bezüglich der Erinnerung an die Opfer hatten.

Ein gemeinsames Merkmal wird in den anderen Erinnerungskulturen im Vergleich zu der Deutschen schnell deutlich: die bis heute in Denkmälern und Inschriften erkennbar werdende Abneigung gegen das deutsche Fehlverhalten unter der Regierung Hitlers. In Deutschland musste der Fokus der Erinnerung also zwangsweise ein Anderer sein, denn es galt die Verantwortung für das Begangene annehmen zu müssen. Dies geschah zu Anfang nur durch die alliierten Siegermächte, die das Land unter sich aufgeteilt hatten. Nach der Wiedervereinigung setzte der deutsche Staat aber alles daran, eine gemeinsame Erinnerungskultur zu schaffen, die, wie zu Anfang schon genannt, bei weitem die erstaunlichste von allen ist. Das Land und besonders die nachfolgenden Generationen tragen nach wie vor eine belastende Schuld auf sich, durch Gedenken und Feiertage strahlt das Land national und besonders international Loyalität gegenüber den, durch unter anderem sogar eigenen Kriegsheeren Verstorbenen des 2. Weltkriegs¹⁰².

¹⁰¹ Rürup, Reinhard, SS.227.

¹⁰² Ebd. S.241 .

5. Fazit

„Aus den Augen, aus dem Sinn“ war in den ersten Jahren unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg eine stark vertretene Haltung gegenüber den grausamen Erfahrungen, die während des Krieges gemacht wurden. Es überwog der Wunsch nach Normalität, wodurch eine jahrelange Verdrängung innerhalb der Bundesrepublik einsetzte. Erst nach der Wiedervereinigung veränderte sich der Umgang mit der Aufarbeitung und Erinnerung im gesamten Deutschland. Angesichts dieses Aufschwungs Deutschlands in das aktive Gedenken, ist die zu Anfang genannte Aussage „Aus den Augen, aus dem Sinn“ aus heutiger Sicht nicht mehr zu bestätigen.

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema in verschiedenen Bereichen hat bewiesen, dass trotz der Zeit, die uns nun von gefallen Soldaten oder Zivilisten trennt, der 2. Weltkrieg ganz und gar nicht aus dem Gedächtnis der Menschen verloren gegangen ist und auch junge Generationen sich der Schuld des deutschen Staates vor 70 Jahren bewusst sind und dementsprechend mit der Erinnerung umgehen. Noch heute werden anlässlich des Volkstrauertages und anderen Gedenktagen öffentliche Reden von Politikern verschiedener Parteien gehalten, die an den Erhalt des Friedens und der Gemeinschaft appellieren. Außerdem werden Projekte, wie beispielsweise aktuell die Verfilmung des Tagebuches der Anne Frank, vorgestellt und so ins Gedächtnis der Bevölkerung gerufen. Zudem hat das Verfassen des Lokalteils gezeigt, wie viel Geschichte hinter einem einzigen Denkmal steckt und wie viel Mühe, Arbeit und Geld in diese investiert wurden. Sie haben an Bedeutung dazugewonnen und werden von uns zukünftig viel bewusster wahrgenommen. Im Hinblick auf den Umgang mit Denkmälern und Gedenkstätten in der Zukunft ist zu hinterfragen, ob die künftigen Generationen genauso mit der Vergangenheit umgehen können, wie die Jetzigen. Dadurch, dass wir noch annähernd einen Bezug zum 2. Weltkrieg durch unsere Großeltern und andere Zeitzeugen haben, können wir deren Erfahrungen viel leichter begreifen, als folgende Generationen. Grundsätzlich hat sich in den letzten Jahrzehnten eine sehr stabile Erinnerungskultur aufgebaut, die vermutlich auch vorerst so bestehen bleiben wird, da den heutigen Jugendlichen von den Zeitzeugen die direkte Verantwortung übertragen wird und diese sich mit dem Thema in vielen Projekten engagieren, sei es in der Schule oder in der Freizeit.

Wenn also die Generation in der Zukunft nicht mehr lebt, die den 2. Weltkrieg hautnah miterlebte, scheint es aufgrund des immer größer werdenden zeitlichen Abstands beinahe unmöglich Folgegenerationen nahezubringen, dass der Glaube an einen erneuten großen Krieg, gar nicht so abwegig ist. Aus dieser leichtsinnigen Haltung, die womöglich in einigen Jahren vertreten werden könnte, wird die Notwendigkeit einer intensiven Erinnerungskultur ebenfalls schwinden. Zwar gibt es noch Literatur, Fotos und zahlreiche schriftliche

Überlieferungen, mit denen junge Leute häufig in der Schule oder Museen konfrontiert werden und durch Original Aufnahmen der Konzentrationslager Abschreckung erfahren, doch durch das sinkende Interesse an lang zurückliegende Ereignisse, wie dem 2. Weltkrieg, werden diese kaum noch freiwillig in Anspruch genommen. Aus dem Vergessen resultiert dann relativ zügig das Desinteresse für die Teilnahme an Gedenktagen oder für das kollektive Trauern um gefallene Soldaten und damit die Verwahrlosung der Denkmäler, die einst der ganze Stolz einer Gemeinde waren. Natürlich wird es vereinzelt immer Menschen geben, die sich für die deutsche Geschichte interessieren und sich der Wichtigkeit und Komplexität dieser bewusst sind, dennoch kann man nicht zwangsläufig mit einem ansteigenden Engagement in diesem Bereich rechnen.

Trotz dieser kritischen Betrachtung bezüglich des Verständnisses der folgenden Generationen, geht aus unseren Recherchen hervor, dass bereits seit vielen Jahrhunderten der Bezug zur Vergangenheit, besonders im Hinblick auf die Zukunft, sehr geschätzt wird. Und obwohl wir annehmen, dass die Erinnerungskultur in den nächsten Jahrzehnten nicht dieselbe bleiben wird, unter anderem, weil die Digitalisierung immer weiter voranschreitet, wird diese aufgrund ihrer langen Beständigkeit nicht vollkommen vergessen werden. Es wird neue Mittel und Wege geben, sich zu erinnern, ob nun gemeinschaftlich oder individuell, auch zukünftig wird man seiner Trauer Ausdruck verleihen können. Denn auch wenn bereits grausame Kriege geschehen sind, welche das Gesicht Deutschlands für immer verändert haben, so wird es auch künftig Vorfälle geben, die den allgemeinen Frieden gefährden können, Opfer und Zerstörung mit sich bringen und sich in die Köpfe der Menschen einbrennen. Wenn solch ein Fall eintritt wird es innerhalb der Gesellschaft ähnlich verlaufen, wie bereits nach Ende des 2. Weltkriegs: Aus Verdrängung wird ein Neubeginn und die Menschen sehen sich wieder dazu angeleitet sich zu versammeln und zu Gedenken. Das heißt jedoch nicht, dass es eines Krieges oder schlimmen Schicksals bedarf, um die Erinnerungskultur aufrecht zu erhalten. Es ist lediglich eine Theorie, die denkbar erscheint.

Die Bewältigung der Vergangenheit fängt schon mit dem Erinnern an Vergangenes an, und somit ist diese auch künftig gar nicht wegzudenken, da dies automatisch geschieht, ebenso wie man Zeichen der Vergangenheit unbewusst in seiner Umgebung wahrnimmt. Durch die eben genannte Digitalisierung kann es möglich gemacht werden Geschichte ganz anders wahrzunehmen, und deshalb ist das voranschreitende Aussterben der Zeitzeugen und die steigende Mediennutzung nicht nur als negativ zu bewerten.

*„Die Erinnerung ist eine mysteriöse Macht und bildet die Menschen um.
Wer das, was schön war, vergißt, wird böse.
Wer das, was schlimm war, vergißt, wird dumm“ (Erich Kästner)¹⁰³*

¹⁰³ Zit. nach Erich Kästner in: Kirsch, Jan-Holger, Wir haben aus der Geschichte gelernt. Der 8.Mai als politischer Gedenktag in Deutschland, Köln 1999.

6. Literaturverzeichnis

6.1 Fachliteratur

Ambos, Kai: Institutionen und Erinnerung

<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39807/institutionen-und-erinnerung?p=all>

Seitenbetreiber: Bundeszentrale für politische Bildung [Stand: 26.08.2008]

Braun, Michael: Erinnerungskultur

<http://www.kas.de/wf/de/71.7680/> - Seitenbetreiber: Konrad-Adenauer-Stiftung

Cornelißen, Christoph u.a. [Hrsg.]: Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945. Frankfurt am Main, 2004.

Doblies, Dietwald: Die vier Apokalyptischen Reiter.

<http://www.albrecht-duerer-apokalypse.de/sein-werk/die-apokalypse/apokalyptische-reiter/> - Seitenbetreiber:

Dietwald Doblies

Germania Judaica, Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums, e.V

http://www.stbib-koeln.de/judaica/portrait_judaica.htm - Seitenbetreiber: Stadtbibliothek Köln

Gruler, Sabine und Kirsten Wagner: Kniefall von Warschau

<http://www.zeitklicks.de/brd2/zeitklicks/zeit/politik/die-ostpolitik/was-bedeutet-willy-brandts-kniefall-von-warschau/> -

Seitenbetreiber: Sabine Gruler und Kirsten Wagner

Halada, Andrej: Berliner Holocaust-Mahnmal: Nur Steine aber was für ein Effekt!. In: Zukunft braucht Erinnerung.

<http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/berliner-holocaust-mahnmal-nur-steine-aber-was-fuer-ein-effekt/%20>

[Stand:16.06.2006] – Seitenbetreiber: Arbeitskreis Zukunft braucht Erinnerung

Hermer, Gabriela und Carsten Hueck: Erinnern – aber wie?

<http://www.bpb.de/mediathek/143108/erinnern-aber-wie> – Seitenbetreiber: Bundeszentrale für politische Bildung [02.04.2016]

Iraschko, Waltraud: Europäische Erinnerungskulturen - European Commemoration

<http://www.ifa.de/termine/europaeische-erinnerungskulturen.html> - Seitenbetreiber: Institut für Auslandsbeziehungen [o.J.].

Jaecker, Tobias: Die Walser-Bubis-Debatte: Erinnern oder Vergessen

URL: <http://www.hagalil.com/antisemitismus/deutschland/walser-1.htm> [Stand: 24.10.2003].- Seitenbetreiber: hagail. Jüdisches Leben Online

Kirsch, Jan-Holger: Wir haben aus der Geschichte gelernt. Der 8. Mai als politischer Gedenktag in Deutschland. Köln 1999

Möller, Eckhard: Im Gedenken an die Toten: Vom Kriegerdenkmal zum Ehrenmahl und zum Mahnmal. In: Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh 2008.

Möller, Eckhard: Das Kriegerdenkmal in Greffen – ein Zeugnis der Zeitgeschichte. In: Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh 2010 [= Möller 2010]

Möller, Eckhard: Das Gefallenendenkmal in Marienfeld und ein Streit um den heiligen Georg. In: Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh 2011 [= Möller, 2011]

Neuerer, Dietmar: AfD will Gedenken an die Nazizeit aufbrechen".

[http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/afd-grundsatzprogramm-afd-will-gedenken-an-die-nazi-zeit-](http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/afd-grundsatzprogramm-afd-will-gedenken-an-die-nazi-zeit-aufbrechen/13381514.htm)

[aufbrechen/13381514.htm](http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/afd-grundsatzprogramm-afd-will-gedenken-an-die-nazi-zeit-aufbrechen/13381514.htm) - Seitenbetreiber: Handelsblatt

Nietzsche, Friedrich: Geburt der Tragödie Leipzig 1917

Reichel, Peter: "Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland. Vom Nürnberger Militärtribunal zum Holocaust-Mahnmal, in: Herzig, Arno/ Cay Radmacher [Hrsg.], Die Geschichte der Juden, Hamburg, 2013. S.258-271

Roth, Christa, Deutsche Erinnerungskultur: Jede Generation muss sich aufs Neue mit den Nazigräueln auseinandersetzen

<http://web.de/magazine/panorama/deutsche-erinnerungskultur-generation-aufs-nazigraeueln-auseinandersetzen-30576834>

[Stand: 16.04.2015].

Rürup, Reinhard, Der lange Schatten des Nationalsozialismus. Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Göttingen 2014

Willmann, Georg: Kriegsgräber in Europa. Ein Gedenkbuch. München, 1980.

6.2 Archivalische Quellen

Stadtarchiv Harsewinkel, Akte C-509

Stadtarchiv Harsewinkel, Akte D-1542

Ohlmeier, Bernhard: Das Kriegerehrenmal. Aus: Beiträge zur Heimatkunde der Gemeinde Greffen. Band 2. Zusammengestellt von Bernhard Ohlmeier [Stadtarchiv Harsewinkel. Depositum Ohlmeier, Nr. 2]

Stadtarchiv Harsewinkel, Datenbank: Kriegsgefallene des 2. Weltkriegs

6.3 Websites

<http://lumberlin2013.jimdo.com/erinnerungskultur/erinnerungskultur-was-ist-das-eigentlich/>.

<https://www.hanisauland.de/lexikon/e/ehrenmal/denkmal.html>.

http://www.stiftung-denkmal.de/fileadmin/user_upload/projekte/oeffentlichkeitsarbeit/pdf/Paedagogik/II4_Arbeitsblatt_Erinnerungsorte.pdf.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Volkstrauertag>.

<https://www.trauer.de/trauer-und-trost/Gedenktage/Volkstrauertag>.

<http://www.bibleserver.com/text/LUT/Offenbarung8>.

<http://www.volksbund.de/kriegsgraeberstaetten.html>.

<https://www.youtube.com/watch?v=R59EzqYM42s>.

<http://www.die-linke-weissenburg.de/politik/presse/detail/zurueck/antraege-und-anfragen-1/artikel/redebeitrag-von-stadtrat-erkan-dinar-zum-tag-der-befreiung-auf-dem-weissenburger-russenfriedhof/> [Stand:08.05.2015].

<https://de.wikipedia.org/wiki/Volkstrauertag>.

<https://www.trauer.de/trauer-und-trost/Gedenktage/Volkstrauertag>.

http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=854&url_tabelle=tab_websegmente.

<http://www.heimatverein-marienfeld.de/verein/ehrenmal/>.

https://de.wikipedia.org/wiki/Ehrenmal_Marienfeld.

<http://www.dw.com/de/gibt-es-eine-europ%C3%A4ische-erinnerungskultur/a-17156837> [Stand:14.10.2013].